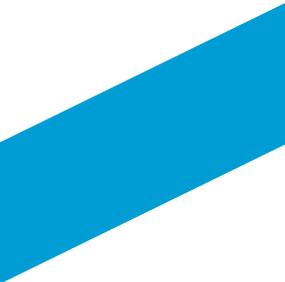




**WWU**  
MÜNSTER



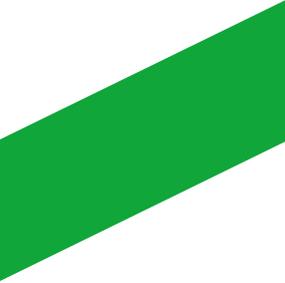
Friso Wielenga und Markus Wilp (Hrsg.)



**Unruhige Zeiten**

Jahrbuch des Zentrums

für Niederlande-Studien 2016/17



**Peter Bootsma, *Coalitievorming. Een vergelijking tussen Duitsland en Nederland*, Amsterdam 2017.**

Manchmal haben historische Publikationen zum Zeitpunkt ihres Erscheinens einen Aktualitätswert, der sie auch außerhalb der Fachkreise attraktiv macht. Dies trifft auf Peter Bootsmas Dissertation über Koalitionsbildungen in Deutschland und den Niederlanden nach dem Zweiten Weltkrieg zu. In beiden Ländern haben im Jahr 2017 Parlamentswahlen stattgefunden. In den Niederlanden wurde anschließend mit der längsten Kabinettsbildung in der Geschichte des Landes die Tradition der langen und mühsamen Kabinettsbildungen fortgesetzt. In Deutschland scheint hingegen mit einer Tradition gebrochen worden zu sein: Während in der Vergangenheit neue Regierungen zumeist rasch zustande kamen, zog das Wahlergebnis vom September 2017 zum ersten Mal seit langer Zeit einen langwierigen politischen Prozess nach sich. Wer die politischen Entwicklungen in beiden Ländern verfolgt, der findet in Bootsmas Dissertation für die Deutung der niederländischen und der deutschen Koalitionsbildung im Jahr 2017 viele historische Anknüpfungspunkte. Bootsma, unter anderem Mitverfasser der viel gelobten Biographie über den ehemaligen Justizminister (1973–1977) und Ministerpräsidenten (1977–1982) Dries van Agt und Autor der ebenfalls positiv aufgenommenen Studie über die Terroraktionen molukischer Jugendlicher in den siebziger Jahren, schreibt sehr zugänglich, narrativ und mit dem richtigen Gefühl für Nuancierung. Der chronologische Aufbau seiner Untersuchung ermöglicht es, rasch Informationen über die Entstehung nahezu aller Nachkriegskoalitionen bis zum Jahr 2017 zu erhalten: Für die Niederlande erstreckt sich der Betrachtungszeitraum von 1946 bis einschließlich 2012, für Deutschland von 1949 bis einschließlich 2013. Damit fügt sich der Band in die lange Tradition der Publikationen über Kabinettsbildungen in den Niederlanden ein, die vom *Centrum voor Parlementaire Geschiedenis* in Nimwegen, an dem Bootsma selbst auch gearbeitet hat, veröffentlicht wurden.

Durch die stringent durchgehaltene Chronologie, bei der auf jede beschriebene Kabinettsbildung ein „Intermezzo“ über die wichtigsten politischen Entwicklungen in der dazwischen liegenden Periode folgt, hat die Untersuchung einen stark aufzählenden Charakter und ist überwiegend deskriptiver Natur. Die Literaturbasis in Bezug auf die Niederlande ist breit, und der Verfasser zeigt, dass er einen guten Überblick über die Nachkriegsgeschichte des Landes

vermitteln kann. Mit Blick auf Deutschland trifft dies in deutlich geringerem Maße zu. Hier verweist Bootsma überwiegend auf allgemeine Übersichtswerke, und es fehlt häufig an weiterführender Literatur. Merkwürdig ist, dass Bootsma die Bundestagswahlergebnisse in Deutschland mit der Zahl der Parlamentsmandate wiedergibt. Dies mag in den Niederlanden üblich geworden sein, aber in Deutschland gibt es diese Gewohnheit nicht, und sei es auch nur, weil die Zahl der Sitze im Bundestag bedingt durch das deutsche Wahlsystem in jeder Legislaturperiode unterschiedlich ist.

Trotz einer positiven Bewertung der gebotenen Übersichten über die Kabinettsbildungen in beiden Ländern ist es bemerkenswert, dass Bootsma an keiner Stelle die Frage stellt, warum ein Vergleich zwischen den Niederlanden und Deutschland in diesem Punkt relevant ist. Komparative Forschung ist dann sinnvoll, wenn sie zu einem tieferen Einblick in die verglichenen Themen führt oder Unterschiede erklärt. Derartige Überlegungen sucht man bei Bootsma vergeblich, und so bleibt es in erster Linie bei zwei unabhängig voneinander behandelten Fallstudien – ausführlich zwar, aber ohne viele Querverbindungen.

Allerdings versucht Bootsma, die enorme Menge an Fakten und Ereignissen im Laufe der vielen Kabinettsbildungen analytisch zu fassen, indem er im Detail auf das eingeht, was er als die vier „P“ bezeichnet: Parteien, Programm, *portefeuillevreiding* (Ressortverteilung) und Personen. Diese vier „P“ stellen laut Bootsma die Instrumente dar, mit denen man die *black box* der Kabinettsbildungen in beiden Ländern öffnen könne. Sie helfen überdies dabei, eine Antwort auf die zentrale Frage zu finden, warum Kabinettsbildungen in den Niederlanden im Schnitt doppelt so lange dauern wie in Deutschland. Nachdem Bootsma rund 175 Seiten über die deutschen und gut 200 Seiten über die niederländischen Kabinettsbildungen geschrieben hat, versucht er im letzten Teil die vier „P“ komparativ zu präsentieren, um so zu einer Antwort auf seine Frage zu gelangen. Ganz überzeugend ist diese Antwort nicht. Wenn Bootsma zur Erklärung der schnelleren Kabinettsbildung in Deutschland auf das deutsche Wahlsystem verweist, bei dem jeder Wähler zwei Stimmen hat, dann hat dies nichts mit der Geschwindigkeit der Regierungsbildung zu tun. Angesichts der großen Unterschiede zwischen der deutschen und der niederländischen Parteienlandschaft ist es auch wenig sinnvoll, eine Antwort auf die Frage zu suchen, ob die für die Niederlande relevante „äußerster Notfall-These“ (niederländische Christdemokraten würden nur dann Koalitionen mit Sozialde-

mokraten schließen, wenn sie keine anderen Möglichkeiten sehen) auch für Deutschland gelten könne. Und wenn er bei der Bearbeitung des „P“ für „Personen“ ausführlich die Ressortverteilung pro Partei, die Zahl der weiblichen Minister und den vorhandenen oder nicht vorhandenen juristischen Hintergrund von Ministern in beiden Ländern erörtert, mag dies interessante Fakten ergeben, aber eine Antwort auf die zentrale Fragestellung rückt damit noch nicht näher.

Das liegt vor allem an der Tatsache, dass der Autor den wichtigsten Erklärungsfaktor des Ganzen nicht behandelt, nämlich das „P“ für „Parteienlandschaft“. Hätte er dieses in seine Reihe von „P“ aufgenommen, wäre er bei der Suche nach Antworten ein Stück weiter gekommen. Denn es kristallisierte sich ja in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren mit der CDU/CSU und der SPD als den zwei großen Volksparteien und der FDP als Zünglein an der Waage ein sehr übersichtliches Parteienspektrum heraus. Dies führte dazu, dass die Koalitionsbildung in der Bundesrepublik über Jahrzehnte hinweg eine Angelegenheit mit einer begrenzten Zahl von Möglichkeiten und entsprechender Geschwindigkeit war. Ab 1983 umfasste der Bundestag vier Fraktionen, nach 1990 waren es fünf, von denen 2013 wieder vier übrigblieben. Die Tatsache, dass seit den Wahlen vom September 2017 sechs Fraktionen im Bundestag vertreten sind und mit der Tradition der kurzen Regierungsbildungen gebrochen wurde, deutet auf die große Bedeutung des „P“ von „Parteienlandschaft“ hin. So liegt dann der zentrale Faktor für die Beantwortung von Bootsma's Hauptfrage in der stets so viel höheren Zahl von Parteien in der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments. Im niederländischen Polder waren für eine parlamentarische Mehrheit fast immer mehr Parteien nötig als in Deutschland, und es war dort nie klug, vor den Wahlen die Regierungszusammenarbeit mit politischen Konkurrenten auszuschließen. Die Tatsache, dass in den Niederlanden praktisch immer verschiedene Koalitionen mit oft mehreren Parteien möglich waren, ist ein Faktor, den es in Deutschland nicht gab. Der Spruch „Kabinettsbildung heißt eliminieren“ ist in Deutschland unbekannt.

Auch ein weiteres „P“ sucht man bei Bootsma vergeblich, das „P“ für „politische Kultur“. Dieser Terminus taucht zwar einige Male im Buch auf, allerdings nicht in einem erläuternden Kontext. Die deutsche politische Geschichte der Nachkriegszeit ist nicht losgelöst vom Trauma des Untergangs der Weimarer Republik zu sehen, das dazu führte, dass Stabilität und Regierbarkeit stets betont wurden. Politische Unsicherheit musste verhindert werden, und

auch darum war es naheliegend, das Land nicht monatelang „unregierbar“ zu lassen. Hinzu kommt, dass die politische Kultur Deutschlands lange durch eine Konkurrenzdemokratie charakterisiert wurde, die die Wahl zwischen einem „linken“ und einem „konservativen“ Block ließ, was die Koalitionsbildung jahrzehntelang vereinfacht hat. Auch wenn Deutschland inzwischen nicht mehr eine idealtypische Konkurrenzdemokratie ist, unterscheidet sich die deutsche politische Kultur weiterhin von der im niederländischen Polder, wo die alte Pazifikationsdemokratie immer noch ihre Spuren hinterlässt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Bootsma eine lesenswerte und nützliche Studie verfasst hat, die einen guten Überblick über die deutsche und niederländische politische Geschichte der Nachkriegszeit bietet. Es ist allerdings schade, dass er hinsichtlich der Antwort auf seine Hauptfrage auf der Hand liegende Erklärungen übersehen hat.

*Friso Wielenga*